

DAS NEBELHORN

HERAUSGEBER

DR. HERBERT MÜLLER-GUTTENBRUNN

INHALT:

Die Gehirnkasteln / Paneuropa / Vom Lesen und Schreiben / Glossen / Antworten des Herausgebers.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Preis der einzelnen Nummer 60 Groschen.

Im Abonnement 50 Groschen.

VERLAG »DAS NEBELHORN«, GRAZ
VOLKSGARTENSTRASSE 12.

Nachdruck nur mit Quellenangabe „Das Nebelhorn“ gestattet.

DAS NEBELHORN

Nr. 2

15. JÄNNER 1927

I. JAHR

Die GEHIRNKASTELN

Der normale, gehirnweiche Mitteleuropäer hat in seinem Kopfe, seinem „Gehirnkastel“, wie der Wiener sagt, verschiedene kleinere Unterkasteln, von denen jedes eine andere Aufschrift trägt und die zur Sortierung aller Erscheinungen und Ereignisse bestimmt sind, mit denen er im Laufe seines Lebens zusammentrifft. Jede Gestalt und jedes Geschehen wird sogleich nach seinem Auftauchen am Bewußtseinshorizonte nach den äußeren und inneren Kennzeichen klassifiziert und in das entsprechende Kastel getan, aus dem es dann nur in den seltensten Fällen und nur unter oft lebensgefährlichen •Aufregungszuständen des Kastelbesitzers wieder herausgenommen und — wie der Fachausdruck lautet — revidiert werden kann.

Eine Erscheinung, die einen Stamm und eine Blätterkrone besitzt, kommt in das Kastel, das die Aufschrift „Baum“ trägt, eine Erscheinung, die dem Kastelbesitzer bei bewölktem Himmel den Kopf betröpfelt, kommt in das Kastel „Regen“ und eine Gestalt mit feurigen Blicken, die ein Mädchen, das sich beim Hausmeister keines guten Rufes erfreut, begleitet, marschiert in das Kastel mit der Aufschrift „Liebhaber“. Dieses Einordnen und Klassifizieren ist, so lange es anstandslos vor sich geht, eine der liebsten Beschäftigungen des Zweibeins und liegt aller Neugier, aller Schaulust, aller Reiselust als eigentliche Ursache zum Grunde. Wehe aber, wenn diese Klassifizierung nicht sofort und leicht möglich ist! Wenn der Steuerzahler plötzlich ratlos mit seinem Bewußtseinsphänomen in der einen und seinem Kastelregal in der anderen Hand dasteht

und nicht weiß, wohin damit! Wenn seine Glatze zum Beispiel mit einem Male bei unbewölktem Himmel betröpfelt wird oder ein Mädchen, auf dessen Unschuld der Hausmeister schwört, nachts in Begleitung eines Mannes erscheint, der nicht nur nicht feurig dreinblickt, sondern ihr auch gar nicht ähnlich sieht, so daß auch das Kastel mit der Aufschrift „Bruder“ nicht in Betracht gezogen werden kann! Da beginnt die Verwirrung. Da gibts dann nur zwei Möglichkeiten: entweder, daß im Gehirnkastel etwas nicht stimmt, oder daß in der Außenwelt etwas nicht in der bürgerlichen Ordnung ist. Der erste Fall kommt nie in Betracht, weil jedes Zweibein fest davon überzeugt ist, in seinem Schädel ein unübertreffliches Wunderwerk himmlischer Feinmechanik zu beherbergen. Es kann sich also nur um den zweiten Fall, der auch peinlich genug ist, handeln, und man sieht sich genötigt, ohne Gehirn und nur im Besitze von Kasteln „sich etwas denken“ zu müssen, eine ganz ungewohnte Tätigkeit, die den Kastelbesitzer mangels des für ihn notwendigen Organes weidlich schwitzen macht, ein Zwang, der ihn mit einer derartigen Erbitterung gegen seinen Urheber erfüllt, daß Mord und Totschlag in der weiteren Folge dieses Sichdenkprozesses nicht zu den Seltenheiten gehören. Hauptsächlich deshalb vermeiden es alle Wohlgesitteten, denen an dem guten Einvernehmen mit ihren Mitebenbildern Gottes etwas gelegen ist, strenge, irgend etwas zu tun, dessen Kastelklassifizierung den anderen Schwierigkeiten bereiten könnte. Alle gute Sitte basiert auf diesem ungeschriebenen Gesetz und jede Zumutung einer solchen Handlung wird mit dem Ausrufe: „Was würden sich denn da die Leute denken!“ ein für allemal zurückgewiesen. Ganz instinktiv fühlen alle mit Schaudern, welch eine Katastrophe folgen könnte, wenn sich die Menschen plötzlich etwas zu denken anfangen.

Wohl haben die Menschen, listig, wie sie nun einmal gegen alles Lästige sind; ebenso wie gegen die Flöhe, auch ein Mittel gegen solche, nicht kastelmäßigen Ueberraschungen eronnen, indem sie für alle Phänomene, die mit ihrer Kastel-einteilung nicht zusammenstimmen wollen, die sie in Verwirrung setzen, zum Denken zwingen und überhaupt die Kommo-

dität ihres Lebens stören wollen, ein eigenes großes Reservekastel mit der Aufschrift „Verrückt“ angelegt haben, in das unweigerlich jeder kommt, der den Menschen zu viel zu denken gibt. Und gar mancher, der bisher in dem allgemein geachteten Kastel „Nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft“ gehaust hat, ist oft über Nacht infolge einer das Sichdenken herausfordernden Tat in das verrufene Reservekastel umquartiert worden, nachdem der Philister den diesbezüglichen Entschluß noch einmal „beschlafen“ hatte, ohne deshalb wegen Sodomie zur Verantwortung gezogen zu werden.

Freilich ist diese Uebersiedlung für einen unabhängigen Privatmann, der die fürs Leben unbedingt nötige dicke Haut besitzt, kein Malheur, da sie ja bloß die Hochachtung der Dummheit, die ohnehin nichts wert ist, kostet, mithin also beinahe kostenlos ist. Ich kann da aus eigener Erfahrung sprechen. Ich hause nämlich schon seit vielen Jahren in den Kasteln mit der Aufschrift „Verrückt“, da die Gedanken, die ich mir zu meinem Vergnügen über die Dinge, die mir kein Vergnügen bereiten, mache und die Meinungen, die die Vielen haben, durchaus nicht zusammenstimmen, insbesondere aber nicht in das Kastel „Ansichten der Familie Müller-Guttenbrunn“ hineinpassen wollen, weil dieses Kastel, vermutlich deshalb, weil mein Vater sich nach kurzer Abgeordneten-Tätigkeit mit Grausen von aller Politik abwandte, auch noch obendrein einen großdeutschen Anstrich hat.

Für die aber, die nicht unabhängig sind, ist und bleibt jede Tat und jedes Wort, das eine Neuregistrierung in den Gehirnkasteln erschwert oder die Richtigkeit einer bereits erfolgten in Zweifel stellt, eine lebensgefährliche Tat, die für den Tollkühnen, der sich ihrer schuldig macht, fast sicher mit dem bürgerlichen Tode endet, das ist mit dem Verluste des Anhanges der Dummheit, also des Bodens, auf dem die meisten als aufrechte Männer stehen und verdienen. Größte Vorsicht ist hier am Platze und besonders alle Zeitungen und Zeitschriften gehen auf diesem Gebiete mit gutem Beispiel voran. Denn die meisten teilen gleich auf der ersten Seite in

einem Untertitel mit, in welches Kastel sie einzureihen sind, um das Sichdenkvermögen ihrer Leser nur ja nicht allzusehr zu belasten und es zu ermöglichen, daß jeder von ihnen, wenn er die Zeitung beim Frühstück gähnend zur Hand nimmt, schon weiß was darinstehen wird, ehe er noch weiß, was darinsteht.

Ach, auch ich habe in Erkenntnis der Gefahr, die ich laufe, in langen, schlaflosen Nächten darüber nachgedacht, was ich dem Nebelhorn zum Zwecke seiner leichteren Einordnung in die Gehirnkasteln für einen ständigen Untertitel geben könnte. Es war vergeblich und ich muß mich wohl mit seiner Einrangierung in das große Reservekastel abfinden. Und obwohl ich so gerne jeden präsumptiven Abonnenten über die „Richtung“ meines Blattes informieren möchte, ehe ich untätig zusehe, wie er die Bezugsgebühr von 3.3 Groschen pro Tag für eine Katze im Sack riskiert und sich dadurch dem Vorwurf eines mehr verschwenderischen Lebenswandels aussetzt, so kann ich es doch nicht und muß auf jede Frage nach der „Richtung“ so konsterniert, wie es nur ein Herausgeber sein kann, antworten: Ich weiß es nicht. Es kommt halt drauf an, wo Nebel ist.



PANEUROPA

Zwischen den engstirnigen Gestirnen, die am irdischen Prominentenhimmel leuchten, ist im Sternbilde des europäischen Stiers ein neuer Nebel aufgetaucht, der sich Paneuropa nennt und sich gebärdet, als wäre er kosmischer Natur, den ich aber, schon seit ich ihn kenne, im Verdachte habe, er sei mehr komischer Natur und das überzählige „s“ in der Bezeichnung sei lediglich dazu da, von einem Manko in den Köpfen der ihn propagierenden Wirtschaftsastronomen abzulenken. Seitdem ich aber durch das Fernrohr des „Interessanten Blattes“ in diesem Nebel den Cäsarenkopf unseres Seipel gewahr geworden bin, seitdem alle diese erhabenen Worte, die ich nur vom Papiere her kannte, Fleisch geworden sind, und unter uns im großen Konzerthausaale gewohnt haben, seitdem ich in dem, den paneuropäischen Kongreß behandelnden Hefte Paneuropas den Satz gelesen habe: „Man müsse ein europäisches Gewissen schaffen“, seither weiß ich, daß ich es auch bei diesen Paneuropäern nur mit einer Abart jener Gewissen zu tun habe, die sich für Reformatoren halten, weil sie täglich keuchend hinten beim Fortschritt antauchen und dabei den Karren immer tiefer in den Dreck schieben.

Ich hatte bisher immer geglaubt, Europa sei ein Teil des aus dem Meere emporragenden Festlandes, der, ursprünglich so schön wie alle anderen Erdteile, seit einigen Jahrzehnten von den verschiedenartigsten Völkern versaut wird und zwar von Völkern, die, sonst in stetem Hader miteinander, in dieser Tätigkeit eines Sinnes sind. Ich hatte bisher immer geglaubt, daß ex oriente lux kommen wird und nun erfahre ich aus dem

Manifest des paneuropäischen Kongresses, daß nicht Asien, sondern Europa „die stolze Leuchte der Menschheit“ sei, vermutlich deshalb, weil es in der Beleuchtungsindustrie führend ist. Aber selbst dann, wenn man annimmt, daß diese Behauptung keine bezahlte Reklame für eine Glühlampenfabrik ist, die später einmal gute Geschäfte zu machen hofft, wenn Europa nach dem Ideal des Kongresses „ein Markt von 250 Millionen Käufern für jede Unternehmung eines jeden Staates“ sein wird, selbst dann erscheint es übertrieben, ein Land, in dem der Horizont vom fabriksmäßig erzeugten Pofel derart eingeengt wird, daß man vor lauter Lebensmitteln keinen Lebenszweck mehr gewahrt wird und also die Erzeugung jener für diesen hält, von etwas anderem leuchten zu sehen, als von der magischen Phosphoreszenz der, sich selbst in den Schwanz beißenden Dummheit.

Schon die ganze „Aufmachung“ dieses Kongresses von Mähdizinern, die die todkranke Seele der abendländischen Menschheit durch Einführung der amerikanischen Massenproduktion heilen wollen, war so, daß man vor ihr Augen und Ohren zuzumachen gezwungen war. An einem langen Tische im großen Konzerthaus saßen diese Generalkonsuln aus aller Herren Länder (Portugal war durch den Generalkonsul Adolfo Weiß vertreten), jeder hatte ein Fahnenstück des Landes, das ihn nicht mit seiner Vertretung beauftragt hatte, vor sich stehen und ein Volkstheater-Premierenpublikum, das gerne von sich sagen wollte, es sei dabei gewesen, „wie hier und heute ein neues Kapitel der Weltgeschichte beginnt“, begleitete mit Beifall alle Phasen dieses Kongresses und alle Phrasen dieses Exzesses. Unter den Orgelklängen, die den Phrasengesang der internationalen Mittelmäßigkeit in Quatschmoll einleiteten, entfaltete sich über den Delegierten die Fahne Paneuropas, eine Sonne mit einem Kreuz darin und vermutlich ein Symbol dafür, daß es ein Kreuz sei, unter einer Sonne, die solche Begebenheiten bescheint, zu leben und die Klänge eines Chopin'schen Walzers, gespielt von dem Delegierten Hubermann, beendeten die Komödie, die außerdem noch von dem Vortrag eines Gedichtes durch die Paneuropäerin Roland:

lyrisch durchflochten war. Damit aber nicht nur Musik und Dichtkunst, sondern auch die Malerei zu ihrem Rechte komme, war der Hintergrund mit den Bildern toter Männer bemalt, die gegen die Cachierung des Geistlosen mit ihrem Geiste nur mehr durch Rotation in den Gräbern protestieren können. Von einem dieser, nämlich von Kant, wurde behauptet, daß ihm die Kongreßteilnehmer „die Ehre“ gegeben hätten, in der Mitte des Saales als Bild zu erscheinen, jene Kongreßteilnehmer, von denen die meisten keine zwei Sätze Kants lesen könnten, ohne an Gehirnwindungsverschlingung zugrundezugehen. Im selben Atem aber mit dieser hahnebüchernen Unverschämtheit prägte der ehemalige deutsche Reichskanzler Dr. Wirth die lapidaren und sprachlich vollendeten Sätze: „Glauben Sie, daß die von drüben (nämlich von Amerika) über die einzelnen kleinen Länder, so Oesterreich, sprechen? Nein, dieser hochkapitalistischen Welt sind wir entweder ein einiges Europa oder wir sind ihnen nichts. Ich sagte dort: das, was uns nottut, ist der Gedanke der Solidarität! Die Idee des Rechtes!“ Und doch erfahren wir selbst aus diesen Worten nicht nur, wes Geistesmangels die sind, die uns regieren, sondern, daß uns auch kein Mussolini nottut, auch keine Solidarität, sondern bloß der Gedanke der Solidarität und daß wir nur die Idee des Rechtes beim Schwifakel zu erwischen brauchen und schon redet ganz Amerika von uns und wir sind — höchstes Glück der Erdenkinder — dieser hochkapitalistischen Welt plötzlich wieder etwas, weil bekanntlich die Kapitalisten für die Idee des Rechtes seit jeher ein besonderes Faible haben.

„Europa, einst eine Weltmacht, ist zum Objekte eines Chaos geworden...“, „Eisen, Kohle, Kali usw., sie alle machen bereits ihr Paneuropa in eigennütziger Absicht“, „Kalergi, der in drei Jahren diese Bewegung gegründet hat“, „er prophezeit den Urhebern der paneuropäischen Bewegung die Verwirklichung ihrer Initiative“, „eine paneuropäische öffentliche Meinung zu schaffen, ist das nächste Ziel“, „daß wir auch mit dem menschlichen Material ökonomisch umgehen“, „ich bin so gerührt über die Kundgebung, daß ich keine Worte finde“, „der

Jahresbeitrag beträgt mindestens drei Schillinge“, so mißtönte es durcheinander. Und die einzigen vernünftigen Worte, die auf dem ganzen Kongresse gesprochen wurden und von einem Dr. Hiller stammen:

„Die Parteien sind sterile, alte Vereine, in denen wirtschaftliche Interessen mit engem Blick um die Macht ringen. Die bedeutenden Persönlichkeiten bilden kaum 5 Prozent der parlamentarischen Fraktion. In der parlamentarischen Mühle wird die massivste Idee zu Mehl und Staub zermalmte“.

sie wurden vom Präsidenten des deutschen Reichstages Loebe sofort als eine „erhebliche Abweichung vom Thema“ der Unvernunft zurückgewiesen.*)

„Um die paneuropäische Union scharen sich alle, die überzeugt sind, daß der Friede in Europa zur Lebensnotwendigkeit geworden sei, da die europäische Wirtschaft sonst für alle Zeiten durch kriegerische Konflikte vernichtet werden könnte“, sagte der tschechische Delegierte Vaclav Schuster und verriet damit den ganzen Mumpitz dieser „Bewegung“, die sich selbst für „unendlich heilig“ erklärt und für „einen Dienst im Tempel der Menschheit“ und „an der Wahrheit“, die aber dabei als Kriegsfolgen nicht die Vernichtung von Leben und Glück befürchtet, nicht die Verursachung von Schmerz und Verzweiflung, nicht Entbehrung, Hunger, Krankheit, Sichtung, Lüge und Unrecht, sondern lediglich die Vernichtung der Wirtschaft! Was muß man angesichts solcher Schmonzes von den geistigen Fähigkeiten jener ehrlichen Friedensfreunde hal-

*) Soeben lese ich in Nr. 743—750 der „Fackel“ auf Seite 67 f., daß Dr. Hiller noch ganz andere Dinge sagte, die den Unmut dieser weltgeschichtlichen Versammlung erregten. Daß sie in der Zeitschrift „Panneuropa“ verschwiegen werden, zeigt, daß man die geistigen Zollschränken und die geistige Massenproduktion im heiligen Reich der 250 Millionen Konsumenten doch beibehalten will.

ten, die auf diesen Schwindel hineingefallen sind und täglich wieder hineinfallen und nicht erkennen, daß alles nur zu dem Zwecke arrangiert ist, um der Industrie, die an Verstopfung der Absatzgebiete leidet, eine bessere Verdauung durch pan-europäische Bewegung zu verschaffen? Nicht die geistigen Schranken, die von unverantwortlichen Hetzern in religiöser, nationaler und „partei-politischer“ Beziehung zwischen den Seelen der Menschen aufgerichtet wurden, haben es diesen Nebbichen im Dienste des Kaufmanns angetan, sondern die Zölle, die, wenn auch eine Unannehmlichkeit, so doch wohl eine der geringsten für den, an der Ausbeutung und am Betrüge des Nebenmenschen mit Pofel desinteressierten Europäer sind.

Das neue Kapitel der Weltgeschichte, auf dessen Beginn ausgerechnet im großen Konzerthausaale sich sämtliche Teilnehmer an dieser musikalisch-lyrisch-politisch-philosophisch drapierten Komödie, die eine rein merkantile Angelegenheit war, so viel zu Gute taten, dieses Kapitel hat schon längst begonnen. Es begann in dem Augenblicke, in dem die europäischen Menschen von der Technik besoffen wurden. Sie bilden sich zwar auch heute noch ein, die Herren der von ihnen erzeugten Maschinen zu sein, aber die Sprache, die vom „Bedienen“ der Maschinen berichtet, zeigt auch hier, wie immer, wo die Wahrheit liegt. Denn wir sind längst die Sklaven der Ungeister geworden, die wir riefen und während wir glauben, daß sie uns die Arbeitszeit verkürzen und uns herrlichen Zeiten entgegenführen werden, verwandelt sie vor unseren Augen, die nichts sehen, weil sie vom bewundernden Beglätzen des Ueberflüssigen überfließen, die Bewohner dieses Erdteiles, Mann und Weib und Kind zu Proletariern, unrettbar verstrickt in den täglichen Tanz um das technische Kalb. Der Fortschritt aber besteht darin, daß die Elektrizitätswerke zuerst den Ruß erzeugen, um ihn hinterher zu beleuchten, und daß die Menschen zuerst gezwungen werden, unhygienisch zu leben, um dann hinterher mit der Hygiene beglückt zu werden. Niemand sieht, daß, wie im Weine der Alkohol, so auch in jeder Maschine ein Gift, nämlich der Quantitäts- und Schnel-

ligkeitswahnsinn verborgen ist, der es dem Menschen unmöglich macht, bloß die Arbeit, die in früheren Zeiten zur Befriedigung der Bedürfnisse aller vollständig genügte, durch die Maschine verrichten zu lassen und die so ersparte Zeit zu geistiger und seelischer Vervollkommnung zu verwenden. Nein, jede Maschine muß, wenn sie einmal da ist und Geld gekostet hat, bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit ausgenützt werden, d. h. von früh bis abends bedient werden, damit sie sich „rentiert“. Und unter diesem Gesetze der Rentabilität, unter diesem Gesetze der fühllosen Materie stöhnen in Amerika und Europa seit Jahrzehnten Millionen lebender, liebender und fühlender Menschen und Tiere und gehen zu Grunde, ohne auch nur zu wissen, was „leben“ heißt oder gar auf dem Totenbette nach der Rentabilität eines solchen gottverlassenen Daseins zu fragen.

So hat die Maschine den Rentabilitätswahnsinn, der Rentabilitätswahnsinn die Massenproduktion des im Lande unanbringlichen Ueberflüssigen, die Massenproduktion die Eier nach Absatzgebieten und diese Eier wieder das Raufen um Absatzgebiete, die zu diesem Zwecke euphemistisch „Platz an der Sonne“ genannt werden, zur Folge und den „Heldentod“ der betörten Wertvollen für den Export der zuhause gebliebenen Profitgeier obendrein. So war es 1914—1918. Aber den Schwindel durchschaut haben nur ganz wenige. Ein Sturm der Entrüstung ging durch Europa, als ein Engländer nüchtern von silbernen Kugeln sprach und das ganze englische Volk wurde der Strafe des Handelsgottes, den allein wir heute noch besitzen, empfohlen und zu einer Nation von Lügneren gestempelt, weil sie allein die Wahrheit sprachen. All diese armen europäischen Vaterländer aber, die nichts weiter wollten, als das, was die Erde immer will: sich mit Pflanzen begrünen und den Menschen das Brot und das Leben schenken, sie wurden als Kampfobjekte bemüht, für die es zu sterben gelte. Die Geistlichkeit der ganzen Welt war fix bei der Hand und konnte sich nicht genug tun in der Erfindung eines deutschen, eines französischen, eines russischen und eines italienischen Gottes, von denen jeder angeblich der größte war, ohne daß

genauere Maße angegeben wurden. Und heute kann dieser Seipel, für den auch noch einmal der Tag kommen wird, an dem er durchschaut werden wird, in seiner Begrüßungsrede des paneuropäischen Kongresses die Worte sprechen: „Wir hoffen auf die ehrwürdigste Friedensorganisation der Welt, die katholische Kirche“, während er noch vor kurzem in einer Rede über die „katholische Liebe“ (die sich in den Kreuzzügen, den Religionskriegen, Ketzerverbrennungen und in der Pazifizierung Amerikas für alle Zeiten unauslöschlich dokumentiert hat) behauptete: „man könne der katholischen Kirche nicht den Vorwurf machen, daß sie prinzipiell den Krieg ablehne!“

Als aber die um ihre Ideale kampfbemühten Völker endlich wieder zu sich kamen und Umschau hielten, sahen sie, daß sie nicht nur ihre Ideale, Gott, Kaiser und zum Teil das Vaterland, sondern auch — und das war für sie viel bedeutsamer — auch ihre Absatzgebiete an jene Völker verloren hatten, deren Geist schon genügend mechanisiert war, um zu erkennen, daß der Krieg nur um diese ging. Die Soldaten strömten wieder als Arbeiter in die Fabriken und als Beamte in die Comptoire. Nachdem sie jahrelang die Ideale im Maule geführt hatten, sollten ihnen die Absatzgebiete jetzt wieder die Mäuler stopfen. Doch die Absatzgebiete waren, vermutlich aus Empörung über diese Behandlung, nicht vorhanden und hatten sich zu denen geschlagen, die sie nie verleugnet hatten und so ist aus diesem Chaos von Lüge schließlich doch noch eine Wahrheit, wenn auch eine traurige, als Siegerin hervorgegangen. Die Fabrikanten wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten, die Betriebe wurden unrentabel, da sie nicht „ausgenützt“ werden konnten und die Arbeitslosigkeit der Menschen, die durch die Maschinen das Erdreich und mit ihm das Himmelreich verloren hatten, begann.

„Europa hat diesen Krieg verloren!“ wurde auf dem Kongresse immer wieder geklagt und dieses Klage wurde zu einem Argument für die Notwendigkeit der Schaffung Paneuropas umzuschmieden versucht. Amerika ist reich und es hat Massenproduktion und keine Zölle. Also weg mit den

Zöllern und her mit der Massenproduktion und Europa wird ebenso reich werden, wie Amerika! Und die geistigen Armitschkerln, die arbeitslos dastehen, und mit dem wenigen, das sie erzeugen, nicht wissen, wohin, fallen auf diesen neuen Schwindel ebenso hinein, wie vorher auf den alten mit den Kriegsidealen, umsomehr, als ihnen der neue Mumpitz auch mit Idealen garniert wird, allerdings mit den entgegengesetzten, da die alten allen Kredit verloren haben. Tönte es früher vom Endsieg und Weltgeltung, so tönt es jetzt von Völkerversöhnung und ewigem Frieden. Nur die Zölle müssen weg und die Massenproduktion des Ueberflüssigen muß eingeleitet werden. Die beste Kur dafür, daß zu wenig Leute Arbeit haben und trotzdem zu viel erzeugen, soll es sein, wenn noch weniger Leute noch mehr erzeugen. Denn das und nichts anderes will die Massenproduktion, von der sie faseln, das erheischt das Gesetz der heiligen Rentabilität. O du lieber Augustin!

Ich kann mir nicht helfen, aber ich glaube immer, das uferlose Gequatsche von der Wirtschaft, das heutzutage im Schwange ist, hat seine Ursache in einer Wirtschaft und in einem Durcheinander in den Köpfen. „Europa geht unter, wenn es sich nicht einigt und seine Wirtschaft geht zu Grunde“, d. h. mit dem Rebbach ist es Essig. So drohen und beschwören sie und es ist vielleicht klug von ihnen, so zu reden. Sie packen damit den Mitteleuropäer bei der Stelle, an der er am empfindlichsten ist, beim Geldbeutel. Und es wird ihnen so vielleicht gelingen, diese Zweibeine, die im Grunde weder mit Mensch noch Tier Erbarmen kennen, um des Profites willen in Friedenslamperln zu verwandeln. Man müßte der paneuropäischen Bewegung, wenn ihr dies gelänge, sogar dankbar sein für das Leid und das Blutvergießen, das sie auf eine so verfehlte Weise verhindert hat. Aber Dauer kann einer solchen Reformierung der europäischen Menschheit von der Habenseite aus nicht beschieden sein. Es wird mit ihr genau so sein, wie mit der Reformierung des Einzellebens durch den Vegetarismus. Es gibt Vegetarier, die aus ethischen Gründen das Fleisch meiden und solche, die es aus Gesundheitsrücksichten tun.

Jene werden immer Vegetarier bleiben, diese nur so lange, bis einer kommt, der ein dickes Buch darüber schreibt, daß es der Gesundheit noch weit förderlicher sei, Tiere lebendig aufzufressen. Dann ists aus mit ihrem Vegetarismus. Ebenso gibt es Leute, die den Krieg aus ethischen Gründen verabscheuen und solche, die ihn aus wirtschaftlichen Gründen für einen Unsinn halten. Beide haben recht. Aber jene werden immer Pazifisten bleiben, diese nur so lange, bis sich die Wirtschaftslage geändert hat und ein Krieg größeren Rebbach zu versprechen scheint, als dieser paneuropäische Pseudofrieden. Dann ists aus mit dem sanften Gedudel auf diesem als Friedensschalmei adjustierten Rechenstift. Dann wird wieder einmal das Schwert, und zwar diesmal in gasförmigem Zustande, entscheiden. Und die europäische Menschheit wird zugrunde gehen, so wie bisher noch jede menschliche Gesellschaft zugrunde gegangen ist, die die Religion verloren hatte und die Erde unter den Füßen und den Himmel über dem Kopfe. Denn wer den Tod nicht mehr ernst nimmt (d. h., eben keine Religion mehr hat), sagt Lao-Tse, dem zeigt das Leben seinen furchtbaren Ernst.

Die wenigen aber, die diesen Kampf überleben werden, werden einen Hauch jener überirdischen Gerechtigkeit verspürt zu haben meinen, von der in keiner unserer juristischen Schwarten etwas zu lesen ist. Sie werden die Fabriken, Fabriken und die Absatzgebiete, Absatzgebiete sein lassen, werden wieder die immer willige Erde bebauen, die Masse ihrer Produktion nach dem Absatzgebiete ihres Magens einrichten und werden endlich wieder in aller Urkraft empfinden, was es heißt: Mensch und glücklich sein.



VOM LESEN UND SCHREIBEN.

Von allem Geschriebenen liebe ich nur das, was einer mit seinem Blute schreibt. Schreibe mit Blut und du wirst erfahren, daß Blut Geist ist.

Es ist nicht leicht möglich, fremdes Blut zu verstehen: ich hasse die lesenden Müßiggänger.

Wer den Leser kennt, der tut nichts mehr für den Leser. Noch ein Jahrhundert Leser — und der Geist wird selber stinken.

Daß jedermann lesen lernen darf, verdirbt auf die Dauer nicht allein das Schreiben, sondern auch das Denken.

Einst war der Geist Gott, dann wurde er zum Menschen und jetzt wird er gar noch Pöbel.

Wer in Blut und Sprüchen schreibt, der will nicht gelesen, sondern auswendig gelernt werden.

Im Gebirge ist der nächste Weg von Gipfel zu Gipfel; aber dazu muß du lange Beine haben. Sprüche sollen Gipfel sein: und die, zu denen gesprochen wird, Große und Hochwüchsige.

Die Luft dünn und rein, die Gefahr nahe und der Geist voll einer fröhlichen Bosheit: so paßt es gut zu einander.

Ich will Kobolde um mich haben, denn ich bin mutig. Mut, der die Gespenster verscheucht, schafft sich selber Kobolde, — der Mut will lachen.

Ich empfinde nicht mehr mit euch: diese Wolke, die ich unter mir sehe, diese Schwärze und Schwere, über die ich lache, — gerade das ist eure Gewitterwolke.

Ihr seht nach oben, wenn ihr nach Erhebung verlangt. Und ich sehe hinab, weil ich erhoben bin.

Wer von euch kann zugleich lachen und erhoben sein?

Wer auf die höchsten Berge steigt, der lacht über alle Trauer-Spiele und Trauer-Ernste.

Unbekümmert, spöttisch, gewalttätig — so will uns die Weisheit: sie ist ein Weib und liebt immer nur einen Kriegsmann.

Ihr sagt mir: „Das Leben ist schwer zu tragen.“ Aber wozu hättet ihr vormittags euren Stolz und abends eure Ergebung?

Das Leben ist schwer zu tragen: aber so tut mir doch nicht so zärtlich! Wir sind allesamt hübsche lastbare Esel und Eselinnen.

Was haben wir gemein mit der Rosenknospe, welche zittert, weil ihr ein Tropfen Tau auf dem Leibe liegt?

Es ist wahr: wir lieben das Leben, nicht, weil wir ans Leben, sondern weil wir ans Lieben gewöhnt sind.

Es ist immer etwas Wahnsinn in der Liebe. Es ist aber immer auch etwas Vernunft im Wahnsinn.

Und auch mir, der ich dem Leben gut bin, scheinen Schmetterlinge und Seifenblasen und was ihrer Art unter Menschen ist, am meisten vom Glücke zu wissen.

Diese leichten, tönlichen, zierlichen, beweglichen Seelchen flattern zu sehen — das verführt Zarathustra zu Tränen und Liedern.

Ich würde nur an einen Gott glauben der zu tanzen verstünde.

Und als ich meinen Teufel sah, da fand ich ihn ernst, gründlich, steif, feierlich: es war der Geist der Schwere, — durch ihn fallen alle Dinge.

Nicht durch Zorn, sondern durch Lachen tötet man. Auf, laßt uns den Geist der Schwere töten!

Ich habe gehen gelernt: seitdem lasse ich mich laufen. Ich habe fliegen gelernt: seitdem will ich nicht erst gestoßen sein, um von der Stelle zu kommen.

Jetzt bin ich leicht, jetzt fliege ich, jetzt sehe ich mich unter mir, jetzt tanzt ein Gott durch mich.

Also sprach Zarathustra.

Von Friedrich Nietzsche,
(wohnhaft im Kastel mit der Aufschrift: „Verrückt“.)

GLOSSEN

Die Vergewaltigung Südtirols

„Wie die „Innsbrucker Nachrichten“ melden, wurde durch eine Verfügung der Präfektur die Einfuhr der „Neuen freien Presse“ und der „Reichspost“ nach Südtirol eingestellt.“

Das Instrument

„Die Reichsregierung ist sicher, daß die Wehrmacht in jeder Lage ein sicheres Instrument des Staates ist.“

Seine Badekostüme fürs Stahlbad

„Im Jahre 1915 lieferten ungarische Textilfabriken der österreichisch-ungarischen Armee Militärbekleidungsgegenstände, die sich im ersten Regen förmlich auflösten, was an der Karpathenfront eine schwere Gefährdung der Kampfstellungen mit sich brachte.“

Seine Verwendung im Dienste des Fremdenverkehrs

„Ein Finanzsyndikat hat an die Regierung das Anbot gestellt, in der Umgebung von Verdun Riesen-Hotelrestaurants, Kaffeehäuser, Bars und Spielsäle um viele hundert Millionen Franken zu erbauen, um den Fremdenverkehr zu fördern. Das Konsortium ersucht gleichzeitig die Regierung, verschiedenes Kriegsmaterial, wie alte Kanonen, verrostete Tanks usw. zur Verfügung zu stellen, da die Gesellschaft bereit wäre, das Verduner Schlachtfeld für Schaustellungen zu rekonstruieren.“

Und seine beherrschende Wirkung in der Spielwarenbranche

„Sehr befriedigt war die Spielwarenbranche. Vorwiegend kaufte man Artikel, die beherrschend wirken und das Studium in der Schule fördern. Nach langen Jahren wurden heuer zum erstenmal wieder vielfach Blei- und Zinnsoldaten sowie Militärausrüstungsgegenstände gefragt.“

Geschäftsregien

Da der Dichter schon lange im Dienste des Kaufmannes, also auf der Menschheit Höhen steht, kann das Königshaus nicht zurückbleiben:

„Mit einem gewissen Stolz haben die Engländer den Prinzen von Wales nach der jüngsten Auslandsreise ihren besten Handlungsreisenden genannt und ihm im Parlament nachgerechnet, daß die Regien seiner Reise nach Süd-Afrika und Süd-Amerika durch das Geschäft reichlich gedeckt sind.“

Eine Erfindung

„Deutsches Reichspatent! Der Mello macht jeden gesünder durch Vervollkommnung des Stoffwechsels. Stärkt alle Kräfte! Verhütet viele Leiden! Entfernt restlos, unhörbar und geruchlos Darmgase. In vielen Dankschreiben wird immer wieder betont, daß bei so gründlicher Entgasung des Darmes, wie sie der Mello unter Wahrung von Sitte und Rücksicht bewirkt, nicht nur Unterleibsschmerzen, sondern auch hartnäckigste und von Aerzten als unheilbar angegebene Leiden ganz oder wenigstens zum größten Teil meist sehr schnell und zwar für immer vergehen. Dies bestätigt, daß die häufige Zurückhaltung von Gasen viele sehr üble und allgemein verbreitete Darmgifte erzeugt und dadurch die meisten Krankheiten verursacht und vorhandene verschlimmert. Mit dem Mello entfernt man sie schon im Entstehen. Der Abgang erfolgt von anderen nie bemerkbar, stets in winzigen Mengen und überraschend oft, auch bei denen, welche nur selten welche fühlen.

Heilt dadurch ohne Arznei und ohne Abführmittel, die alle schaden, Verstopfung und Darmschwäche. Weil er vollkommene Darmtätigkeit und damit bessere Ernährung sämtlicher Organe herstellt, gibt es keinen Gesundheits- und keinen Krankheitszustand, der durch ihn nicht bedeutend gebessert wird; z. B. schlechte Verdauung, Appetitlosigkeit, Erschöpfung, Blutandrang, Schlaflosigkeit und Nervosität, Blutarmut und Bleichsucht, unreiner Teint und Haarausfall, Gicht und Rheuma, Fettsucht, Asthma, Herz-, Lungen-, Nieren-, Leber- und Gallenleiden, übelriechender Schweiß und Atem, Jucken, kalte Hände und Füße, Zuckerkrankheit, vorzeitiges Altern, Adernverkalkung und alle anderen Stoffwechselleiden. Hilft Damen gegen alle schmerzhaften Regelzustände, Hysterie, Migräne und jede Art Frauenleiden. Von größtem Wert ist er allen werdenden Müttern. Er

hilft gegen alle Beschwerden, erleichtert die Geburt, schützt das Kind gegen Schwangerschaftsgifte, und alle daraus entstehenden Kinderkrankheiten, fördert die vorgeburtliche Ernährung und Entwicklung und steigert Menge und Güte der Muttermilch.

Der Mello ist ein kleines, überaus geistvoll erdachtes Röhrchen. Erfüllt die meisten Aufgaben der Gesundheits- und Krankenpflege in denkbar einfachster Art und bringt Wohlbefinden und Frohsinn, wie durch viele Dankschreiben bekundet wird, auch Verweifelten zurück. Man trägt ihn, auch im Sitzen unfühlbar, absolut unschädlich und unzerbrechlich im Aiter.

Weil die vielen, uns berichteten, oft ganz wunderbaren Wirkungen unseres Mello ans Unglaubliche grenzen, ließen wir sie behördlich prüfen und beurkunden. So schreibt zum Beispiel die Handelskammer, Stuttgart: „Viele Nachbestellungen und Dankschreiben von Heilanstalten, Aerzten und Privaten bestätigen, daß er sich durchaus bewährt, gern getragen wird und staunenerregende Erfolge erzielt.“ Wurde nach sechsmonatlichem ärztlichem Tragen als eine Wohltat ersten Ranges erklärt! Wirklich angenehmes Tragen! Nur einmalige Anschaffung! Schlaf nie ohne Mello! Er bringt erquickenden Schlaf! Spazieret in Gesellschaft nie ohne Mello! Melloversand Stuttgart 2 E. 3, Postscheckkonto Nr. 13.000.“

Wers nicht glaubt, kann in das Original bei mir Einsicht nehmen.

Sich aber vorzustellen, wie die Behörden ein kleines, überaus geistvoll erdachtes Röhrchen amtlich prüfen müssen, ob es im Sitzen auch wirklich unfühlbar und auch unzerbrechlich sei und wie die Beamten nach Schluß der Bureaustunden in Gesellschaft des Herrn Amtsvorstandes nach Hause spazieren und einander versichern, daß es ein wirklich angenehmes Tragen sei und sich wundern, wie überraschend oft... — das söhnt mit vielen behördlichen Mißgriffen wieder aus!

Die Parteien

kämpfen bei uns um Sinecuren, in der Tschechoslovakei aber um die Seele.

„Um die Seele des slovakischen Volkes kämpfen drei Parteien — — —“

Vermutlich heißt Sinecure auf böhmisch Seele.

Jahrelange Ueberanstrengung

durch Anregung:

„Der Minister weist den Vorwurf zurück, daß das Landwirtschaftsministerium in den letzten Jahren nichts geleistet hätte und führt u. a. an, daß über Anregung seines Ministeriums der Milchzoll eingeführt worden ist.“

„U. a.“ bedeutet nicht am Ende „unter anderem“, sondern ist das Geräusch des Speiens der österreichischen Republikaner.

Der Zuschuß

„Der Landeshauptmann wird gefragt, ob er bereit ist, den Arbeitslosen, die länger als 20 Wochen arbeitslos und die Familienväter sind, einen einmaligen Barzuschuß in der Höhe von 5 S für die Person anzuweisen.“
Das ist pro Familienerhalter und Tag im günstigsten Falle: 3.571.428,357.142,835.714,283.571,428.357,142 ... Groschen.

Ob er wohl bereit sein wird? Und ob auch in diesem Falle Bereitsein alles ist?

Die Gelegenheit

„Heute Donnerstag, Puntigam: Schlachtfest. Gelegenheit für moderne Tänze. Anfang halb 8 Uhr. Letzte Tramway 12 Uhr nachts.“

Bei den Papua dürften nicht nur ähnliche Gebräuche, sondern auch ein besseres Sprachgefühl herrschen, das nur Gelegenheiten zu etwas kennt.

Chinesisches

Die Weisheit der Arbeitgeber:

„Die Arbeitsbedingungen in China sind kurz folgende: Die chinesischen Arbeiter arbeiten, je nach dem Industriezweig, 8 bis 15 Stunden täglich. Die Woche hat sieben Arbeitstage. Die Arbeitgeber sind der Ansicht, daß es unweise wäre, einen wöchentlichen Ruhetag einzulegen, da

die Arbeiter sich an diesem Tage Ausschweifungen hingeben und am folgenden Tage arbeitsunfähig sein würden. Einige Betriebe haben einen monatlichen Ruhetag eingeführt. Frauen und Kinder arbeiten aus dem einfachen Grunde genau wie die Männer, weil die Löhne der männlichen Arbeiter nicht ausreichen, eine Familie zu ernähren. Alle Mitglieder der Familie gehen in die Fabriken, sobald sie dazu imstande sind, das heißt, Kinder schon vom zehnten Lebensjahr an.“

Die Stützen ihrer Weisheit:

„Die ausländischen Garnisonen weisen folgende Stärke auf: Vereinigte Staaten 946 Mann Infanterie, Großbritannien 1034, Frankreich 1560, Japan 800, Italien 400 Mann Infanterie. Dazu kommen noch insgesamt 1091 Mann Gesandtschaftswachen und einige tausend Freiwillige.“

die auf die Dauer aber kaum stark genug sein dürften, da gleichzeitig berichtet wird:

„Die Gesamtbevölkerung von China beträgt nach dem Zensus von 1924 436,094.955. Die Zahl der Ausländer 320.828.“

Hoffen wir es!

Oesterreichisches

aus einer Yoghurtreklame, die Monarchie und Republik verbindet, indem sie das beiden Gemeinsame heraushebt.

„Wir haben einige wirkliche Kronzeugen für diese Milchtherapie. Kaiser Franz Josef hat in den letzten 10 Jahren seines Lebens auf Anraten seines Leibförsters, der 96 Jahre alt wurde, täglich früh morgens eine saure Milchsuppe getrunken, und sein Leibarzt Dr. Kerzl hat dieses Rezept des alten Försters nicht nur gut geheißen, sondern er hat diese Kur mit der „sauren Suppen“ selbst ausgeübt. Nach verbürgten Nachrichten aus dem Semmeringgebiete führe ich einen anderen Kronzeugen an. Unser Bundespräsident will auch alt werden und daher genießt er immer täglich als erstes Frühstück die saure Milchsuppe.“

Sollte Hainisch vielleicht auf den Thron der Republik spekulieren? Unmöglich wäre es bei dieser Uebereinstimmung der Lebensgewohnheiten nicht. Auch seine Absicht, ein hohes Alter

zu erreichen, spricht dafür. Nur die Barttracht steht einem Staatsstreich bisher noch hindernd im Wege.

Was die ganze Welt bewundert

„Karakul, das feinste, moireeartig gemusterte Breitschwanzfell ist das Fell frühgeborener Lämmer. Um dieses teure Fell zu erhalten, pflegten die Züchter in früheren Zeiten das trächtig Schaf einfach abzuschlachten. In der neuesten Zeit hat man ein vollkommeneres Mittel erdacht: Man bindet nun das trächtige Schaf und bearbeitet es so lange mit Stockhieben, bis es das Junge wirft. Dieses Verfahren ist viel praktischer, denn früher unter dem Messer waren natürlich alle Schafe umgekommen, also auch das Mutterschaf. Jetzt aber, unter den Stöcken, kommt nur mehr der dritte Teil um, während sich die anderen zwei Drittel wieder erholen und nächstes Jahr wieder derselben Operation unterzogen werden können.

Trotzdem geben die Züchter die Felle auch nicht billiger ab und so kommt es, daß sich heute noch immer nicht jede Dame einen Breitschwanzmantel leisten kann. Die aber, die es sich leisten können, werden mit Recht von der ganzen Welt bewundert und sehr beneidet.“

Wo ist der Kerl, der das Buch „Der Mensch ist gut“ geschrieben hat? Her mit ihm, damit man ihm zeige, wie ein vollkommeneres Mittel viel praktischer ist, weil es zwar zu keiner Verbilligung der Preise, wohl aber zum Neide der Damenwelt führt. Und wenn er dann nicht Harakiri begeht, ist Hopfen und Malz an dieser Unmenschheit verloren.



ANTWORTEN DES HERAUSGEBERS

Dr. R. P., Wien, Ulrichsplatz. Besten Dank für Ihr Gedicht auf das „Nebelhorn“ und Ihr Anbot. Ich bringe aber — vorläufig wenigstens — keine fremden Beiträge.

Dr. W. G., Eggenburg. Vielen Dank für Anerkennung und gesandte Adressen!

Republikaner. Sie ärgern sich darüber, daß ein Ihnen bekannter Monarchist seit den letzten Ereignissen im österreichischen Brechmittelgeschäft am Ring des 12. November die republikanische Staatsform nur mehr als „stehkleptomatische“ Staatsform bezeichnet und behauptet, unter einem Kaiser wären solche Schweinereien unmöglich gewesen. Sie fragen mich, ob ich nichts von Diebstählen zur Zeit der Monarchie wüßte, vielleicht in Galizien, das kulturell ja so ungefähr dem heutigen Deutschösterreich entsprechen dürfte, damit Sie die Republik verteidigen könnten. Ihre sonderbare Meinung, man könne einen Diebstahl durch den Hinweis darauf, daß auch andere gestohlen hätten, verteidigen, weist darauf hin, daß Sie sich viel mit Politik beschäftigen. Im übrigen lassen Sie's gut sein. Die Tatsache, daß in der Monarchie weniger gestohlen wurde als in der Republik ist nicht abzuleugnen. Dennoch ist ihre Ursache nicht in einer moralischen Ueberlegenheit der Habsburger, sondern in dem Gelde gelegen, das ihre Vorfahren schon in früheren Jahrhunderten gestohlen haben. Es ist ja leider das Wesentliche der republikanisch-balkanischen Staatsform, die wir haben, daß immer neue Leute mit leeren Taschen auf die Menschheit regierender Weise losgelassen werden. Das ist entschieden ein Nachteil. Aber wenn schon durch die Abschaffung der die Moral so begünstigenden Erbfolge das Stehlen zu

einer ständigen Regierungsmaßnahme wird, so lassen Sie uns wenigstens hoffen, daß mit der Zeit alle zum Regieren kommen und sich auf diese Weise wenigstens der allgemeine Wohlstand im sanierten Lande hebt.

Bauer. Sie haben in dem Buche Henry Fords „Das große Heute, das größere Morgen“ auf Seite 39 die Behauptung gelesen, daß Europa von zerlumpten Bauern überfüllt sei. Sie wollen nun Ford Ihr tadellos geflicktes Kirchengewand schicken — zu einem neuen sind Sie wegen der bekannten Ueberanstrengung des Landwirtschaftsministeriums infolge fortwährender Anregung von Milchzöllen noch nicht gekommen — und wollen ihm so beweisen, daß er Unrecht hat. Sie fragen mich nun, ob Coudenhove-Kalergi schon die Zölle abgeschafft und die Welt in ein Paradies verwandelt hat, in dem man nicht nur ohne weitere Spesen mit dem Auslande verkehren, sondern auch an den folgenden Sonntagen im paradiesischen Kostüme in der Kirche erscheinen kann. Ich warne Sie ernstlich vor solchen Experimenten. Es könnte ja möglich sein, daß Ihnen der Modèchef der katholischen Kirche, der Linzer Bischof, Dr. Gföllner, in Würdigung einer solchen Ehrenrettung Europas Dispens erteilen wird, aber ganz ohne Feigenblatt wird es wohl nicht gehen. Wenden Sie sich diesbezüglich an Mussolini, der derzeit mit der Hebung der Moral des italienischen Volkes beschäftigt ist und sicher welche auf Lager hat. Was aber Ford anbelangt, so warten Sie noch ein wenig. Ich werde mich wahrscheinlich in einer der nächsten Nummern mit diesem hochintelligenten Monstrum eines Wolfes im Schafspelz beschäftigen und zeigen, daß auch sein Pelz ziemlich schleißig ist. Vielleicht steht Ihnen dann die ganze Uebersendung nicht mehr dafür und Sie verlangen bloß von Seipel, der unentwegt behauptet, Sie seien saniert, die Einsetzung eines neuen Hosenbodens auf Kosten irgend eines politischen Fonds, der noch nicht gestohlen wurde.

A. St., Graz, Schubertstraße. Schönsten Dank für Brief und Neujahrswünsche, die ich herzlich erwidere. Im Uebrigen verweise ich auf das unter Dr. R. P. Gesagte.

An Alle diejenigen, deren zarte Seelen unter den rauhen Worten des ersten Heftes erschauerten, richte ich die höfliche Aufforderung, alle Kraft zusammen zu nehmen und die Worte Lao-Tses zu bedenken:

„Wahres Wort ist unschön,
Schönes Wort ist unwahr —“

Mir selbst aber möge es vergönnt sein mich mit den Worten Emersons zu trösten:

„Möglich, daß euch jetzt meine Worte hart erscheinen, wenn nicht heute, so doch morgen werdet ihr selbst der Eingebung eurer wahren Natur folgen und falls wir die Wahrheit im Sinne haben, so wird sie uns gemeinsam zu einem Ziele bringen.

Glücklich, wer die Impulse und Ursachen, nach denen die Menschheit gewöhnlich zu handeln pflegt, verschmäht und sich entschließt, Vertrauen zu sich selbst zu haben.“



DAS NEBELHORN

erscheint am 1. und 15. jedes Monats und ist in Graz bei Kienreich, Sackstraße, in Wien bei Goldschmiedt, Wollzeile 11 und in den größeren Buchhandlungen und Tabaktrafiken erhältlich.

BEZUGSBEDINGUNGEN

für Abonnements, die vorerst nur bei der Administration, Stübing bei Graz, erfolgen können:

Für Oesterreich, 24 Nummern	12 Schilling
12 Nummern	6.50 „
Für Deutschland, 24 Nummern	9 Mark
12 Nummern	5 „
Für die Länder des Weltpostvereines:	
24 Nummern	14 Schw. Fr.
12 Nummern	7 Schw. Fr.

Einzelpreis der Nummer 60 Groschen.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Stübing bei
Graz. — Druck: Heinrich Stiasny, Graz, Volksgartenstraße 12.